GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Berufsorientierung und Gender – Werkstattbericht aus einem Forschungsprojekt an Stadtteilschulen in Hamburg

Faulstich-Wieland, Hannelore; Scholand, Barbara

2015

https://doi.org/10.25595/2662

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Faulstich-Wieland, Hannelore; Scholand, Barbara: *Berufsorientierung und Gender – Werkstattbericht aus einem Forschungsprojekt an Stadtteilschulen in Hamburg*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 7 (2015) Nr: 1, 79–96. DOI: https://doi.org/10.25595/2662.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v7i1.18158

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Hannelore Faulstich-Wieland, Barbara Scholand

Berufsorientierung und Gender – Werkstattbericht aus einem Forschungsprojekt an Stadtteilschulen in Hamburg

Zusammenfassung

Berufsorientierung ist ein pädagogisches Handlungsfeld in der Schule, das im Zusammenhang mit Geschlecht bislang kaum erforscht wurde. In Hamburg wird den Stadtteilschulen und deren Berufsorientierung in der Sekundarstufe I eine zunehmende Bedeutung zugeschrieben: Sie sollen gewährleisten, dass die Schülerinnen und Schüler die Schule nicht nur mit einem Abschluss verlassen, sondern auch eine berufliche Ausbildung aufnehmen, sofern sie nicht zur gymnasialen Oberstufe übergehen. Schulische Berufsorientierung soll darauf abzielen, das berufsbezogene Interessenspektrum von Jugendlichen zu erweitern – auch im Hinblick auf ‚geschlechtsuntypische' Berufe. Der Beitrag geht folgenden Fragen nach: Gelingt es, im berufsorientierenden Unterricht dieses Ziel umzusetzen? Und inwiefern sind die im Unterricht genutzten filmischen Berufsinformationen geeignet, um das Ziel der beruflichen Interessenerweiterung zu unterstützen?

Schlüsselwörter
Berufsorientierung, Ethnografie, Gender, Schule, Unterricht

Summary

Career orientation and gender. Work in progress report from a project on schools in Hamburg

There is still hardly any research that deals with gender and career education in secondary schools. The new Stadtteilschulen (comprehensive schools) in Hamburg and their career education are gaining more and more importance: They aim to ensure that all students graduate from school and begin vocational education, unless they stay on at school to get their higher education entrance qualification. Career education aims to widen the range of career opportunities available to young people, including pink-collar jobs for boys and STEM for girls. The article asks: Does career education in schools really widen the range of career opportunities? And are films used in class to encourage atypical choices?

Keywords
career orientation, ethnography, gender, school, teaching

1 Warum und wie: Forschung zu Berufsorientierung und Gender

Obwohl es seit den 1970er Jahren Bemühungen gibt, junge Frauen verstärkt für gewerblich-technische Berufe zu gewinnen (vgl. z. B. Weg/Jurinek-Stinner 1982) und seit einigen Jahren Ansätze verfolgt werden, junge Männer für soziale Berufe – insbesondere für den Beruf des Erziehers – zu interessieren (vgl. z. B. Cremers et al. 2012), zeichnen sich die Berufseinmündungen junger Menschen in Deutschland nach wie vor durch eine starke Konzentration auf wenige Berufe und eine deutliche Gendersegregation aus

(vgl. Hausmann/Kleinert 2014): 2013 konzentrierten sich 75,2 % der jungen Frauen und 60,8 % der jungen Männer jeweils auf nur 25 Berufe (BMBF 2014: 25).

Der Stand der Forschung zu „Berufsorientierung und Geschlecht" ist vergleichsweise dünn (zum Überblick vgl. Brüggemann/Rahn 2013; Faulstich-Wieland 2014). Es gibt einige genderbezogene Unterrichtsmaterialien (z. B. Lemmermöhle-Thüsing et al. 1992–1994; Übersicht bei: Ritterhoff/Kaiser 2013), jedoch deutlich weniger empirische Studien. Bestätigt wird in der Regel, dass Mädchen und Jungen sich in einigen Aspekten unterscheiden (zuletzt Vodafone Stiftung 2014), wenn es um die Frage geht, was ihnen am künftigen Beruf wichtig ist: So liegen bezogen auf die sozialen wie die extrinsischen Berufswerte Geschlechterdifferenzen vor.

Junge Frauen legen in der Regel mehr Wert auf soziale Berufswerte, d. h., der von ihnen gewünschte Beruf soll folgende Kriterien erfüllen (vgl. Busch 2013a):

- viel Kontakt zu anderen Menschen
- für Gesellschaft wichtig
- sichere/gesunde Arbeitsbedingungen
- anderen Menschen helfen

Jungen Männern sind dagegen extrinsische Berufswerte wichtiger (vgl. Busch 2013a):

- sichere Berufsstellung
- hohes Einkommen
- gute Aufstiegsmöglichkeiten
- Beruf, der anerkannt, geachtet wird

Jungen und Mädchen unterscheiden sich bei ihrer Berufswahl hingegen nicht bei den Erwartungen zur Work-Life-Balance; auch intrinsische Berufswerte, insbesondere „interessante Tätigkeit" und „selbstständiges Arbeiten", sind beiden Gruppen gleichermaßen wichtig (Busch 2013a).

Die Entwicklung geschlechts(un)typischer Berufswünsche und deren Prozesscharakter zeigen Längsschnittstudien (als Erste: Heinz et al. 1985; Lemmermöhle et al. 2006; als Überblick vgl. Wüstner 2007; international Watt/Eccles 2008; Panelstudie: Rahn/Brüggemann/Hartkopf 2013). Welche Rolle die Schule dabei spielt, ist bisher kaum detailliert untersucht worden: Quantitative Befragungen erbringen in der Regel den schlichten Hinweis, dass schulische Maßnahmen, wenn überhaupt, nur als Informationsquellen erinnert werden oder keine Bedeutung hätten (zuletzt Helbig/Leuze 2012). Auch Lehrkräfte selbst schätzen ihre Wirkungsmöglichkeiten eher als gering ein und nennen als Einflussfaktoren auf Berufswahlentscheidungen in erster Linie schulexterne Faktoren (Hoffmann-Lun/Rother 2012). Qualitative Studien beziehen sich eher auf außerschulische Angebote (z. B. Fiebig 2010; Schmid-Thomae 2012).

Angesichts der Tatsache, dass berufsorientierende Maßnahmen an Hamburger Stadtteilschulen seit 2011 sukzessive erheblich ausgeweitet wurden, untersucht das an der Universität Hamburg angesiedelte Forschungsprojekt „Berufsorientierung und Gender"[1]

1 Das Projekt besteht aus zwei Teilprojekten, die von der Max-Traeger- und der Hans-Böckler-Stiftung gefördert werden.

die Frage, ob und inwiefern diese Maßnahmen geeignet erscheinen, die Entwicklung des beruflichen Interessenspektrums der Schülerinnen und Schüler zu erweitern.

Die mehrstufige, ethnografische, auf Fallvergleiche angelegte Studie (vgl. Friebertshäuser et al. 2012) folgt – unter Berücksichtigung von auf Berufsorientierung (BO) bezogenen bildungspolitischen Steuerungsprozessen – sozialisationstheoretischen Ansätzen, die in der Tradition eines geschlechterkritischen, sozialkonstruktivistischen Paradigmas stehen (vgl. z. B. Gildemeister 2009). Entsprechend bedient sich das Projekt eines Mixed-Methods-Designs (vgl. Kuckartz 2014: 44ff.). Wie Tabelle 1 zeigt, werden Teile der Daten im Längsschnitt erhoben, wodurch dem o. g. Prozesscharakter Rechnung getragen wird.

Tabelle 1: Übersicht über den Forschungsprozess

Erhebung I	Erhebung II	Erhebung III	Erhebung IV
Retrospektive Interviews mit Auszubildenden in geschlechtsuntypischen Berufen	Ethnografische Beobachtungen berufsorientierenden Unterrichts im 8. und 9. Jahrgang an drei Stadtteilschulen	Standardisierte Befragungen zu Interessen an und Kenntnissen von Berufen sowie Fähigkeiten und Selbstvertrauen	Leitfadenstrukturierte (Gruppen-)Interviews mit Pädagog/-innen und Schüler/-innen
2013	8/2013–6/2015	10/2014 u. 6/2015	2–6/2015
Fortlaufend: Sammlung und Auswertung behördlicher und schulischer Dokumente + Materialien			

Eine besondere Rolle spielt zudem die Berufswahltheorie von Linda Gottfredson (2002). Sie geht davon aus, dass Berufsorientierung sich im Spektrum einer Zone akzeptabler Berufsmöglichkeiten abspielt. Die Grenzen dieser Zone werden zum einen durch die Anforderungen und das Prestige von Berufen bestimmt, zum anderen werden sie durch die wahrgenommene „Geschlechtsspezifik" gebildet. Bezogen auf unser Forschungsprojekt geht es also darum, ob der berufsorientierende Unterricht und die vorliegenden Materialien die „Zone akzeptabler Berufsmöglichkeiten" erweitern, d. h. die „Genderspezifik" von Berufsbildern z. B. ignorieren, unterlaufen oder infrage stellen.

Im Fokus dieses Werkstattberichts aus dem noch laufenden Projekt stehen erste Erkenntnisse aus den Beobachtungen des BO-Unterrichts (Erhebung II, vgl. Tab. 1) sowie Analysen filmischer Darstellungen von Berufen – letztere erfolgen vor dem Hintergrund, dass Lehrkräfte den Schüler/-innen diese Filme empfehlen. Der vorliegende Aufsatz bietet damit Einblicke in ein schulisches Feld, das aufgrund der nach wie vor geringen Zahl an gelingenden Übergängen nach der 9. bzw. 10. Klasse als hoch herausgefordert bezeichnet werden muss (Behörde für Schule und Berufsbildung 2014: 74). Abschließend werden die Ergebnisse theoriebezogen diskutiert und offene Fragen aufgezeigt.

2 Berufsorientierender Unterricht in Stadtteilschulen

Anhand von Beobachtungsprotokollen (erhoben im Schuljahr 2013/14) werden im Folgenden typische Verläufe berufsorientierenden Unterrichts in Klassen des 9. Jahrgangs an zwei Stadtteilschulen aufgezeigt. Zunächst werden jedoch die Rahmenbedingungen der beiden Schulen skizziert.

2.1 Rahmenbedingungen der Schulen

Die beiden beforschten Stadtteilschulen (STS) ähneln sich darin, dass sie mit dem Zertifikat für vorbildliche Berufsorientierung ausgezeichnet wurden und in ihren Selbstdarstellungen Geschlecht explizit thematisiert wird; sie unterscheiden sich hinsichtlich ihres Status- bzw. Sozialindex[2]. Schule A liegt in einem prekären Bezirk, Schule B in einem sozial durchmischten Stadtteil; beide Schulen werden jeweils von über 1 000 Schüler/-innen besucht, von denen in Schule A rund 50 % einen Migrationshintergrund haben, in Schule B rund 20 %.

Hamburg hat seit dem Schuljahr 2010/11 – neben rund einem Dutzend Sonderschulen – nur noch zwei Formen weiterführender, allgemeinbildender Schulen: STS und Gymnasien. An den STS können die Jugendlichen alle allgemeinbildenden Abschlüsse bis hin zum Abitur erwerben. Insbesondere die STS sind aufgefordert, berufsorientierende Maßnahmen zu intensivieren, damit der Teil der Schüler/-innen, der die Schule nach der neunten oder zehnten Jahrgangsstufe verlässt, in eine berufliche Ausbildung mündet. Zum Schuljahresende 2011/12 verließen rund 30 % der Schüler/-innen Schule A mit einem Haupt- oder Realschulabschluss; bei Schule B waren es 38 %. Lediglich eine Person (Schule A) bzw. drei Personen (Schule B) blieben ohne Hauptschulabschluss. Die bildungspolitischen Vorgaben zielen explizit darauf, das Interessenspektrum von Jugendlichen zu erweitern – auch im Hinblick auf „geschlechtsuntypische" Berufe.

Schule A bietet das Fach „Wirtschaft und Beruf" (WuB) einmal wöchentlich für drei Schulstunden an. Dieses Fach wird im 9. Jahrgang in drei Blöcken – Berufsorientierung, „Schülerbanking"[3], Konsum – von Berufsschullehrkräften unterrichtet, die an die Stadtteilschule abgeordnet werden. Die beobachtete Klasse setzte sich aus zehn Mädchen und fünf Jungen zusammen.

Schule B arbeitet mit „Profilklassen"[4], in die der berufsorientierende Unterricht eingebettet wird. Der Unterricht wird von Lehrkräften der Schule erteilt. Die beobachtete Profilklasse „PC-Hilfe"[5] wurde von 16 Jungen und fünf Mädchen gewählt. Mit der Profilbezeichnung sollten beide Geschlechter angesprochen werden: Jungen durch den Begriff „PC", Mädchen durch die Bezeichnung „Hilfe".

2 Zum Statusindex vgl. http://bildungsatlas.map-dienst.de/Rahmenbedingungen.html; zum Sozialindex vgl. www.bildungsmonitoring.hamburg.de/index.php/article/detail/1504, Zugriff am 20. Juni 2014.

3 Vgl. www.schuelerbanking.de, Zugriff am 20. Juni 2014.

4 Profilklassen werden im 9. Jahrgang gebildet und bleiben über zwei Schuljahre zusammen; sie arbeiten in verschiedenen Fächern zum gleichen Thema.

5 Anonymisierter Name; zu dem Profil gehören der naturwissenschaftliche Unterricht und der Wahlpflichtbereich Medienwerkstatt.

Alle im Folgenden präsentierten Protokollausschnitte stammen aus der ersten Hälfte des Schuljahrs 2013/14.

2.2 Wirtschaft und Beruf

Der Epochenunterricht zur Berufsorientierung erfolgte über zehn Wochen. Die Lehrerin beginnt die erste BO-Stunde damit, die Interessen und Erwartungen der Schüler/-innen zu erfragen. Sie hat dafür einen Fragebogen entwickelt, in dem u. a. nach Praktikumsplätzen und Wünschen an den Unterricht gefragt wird. Die Jugendlichen füllen jeweils einzeln den Bogen aus, anschließend wird er gemeinsam besprochen und die Lehrerin notiert die Antworten an einem Flipchart.

Als Praktikumsberufe nennen die Schüler/-innen Luftfahrttechnik, Fotografin, Grafikerin, Tierpflege, sportlicher Bereich, Gesundheitsberuf, Polizei, Hundetrainer, Kfz-Mechatroniker, Einzelhandel, Landschaftsarchitektur, Dachdecker. Die Lehrerin kommentiert dies mit dem Hinweis: „Schön, das sind doch schon viele Berufe und nicht nur Immobilienmakler!“ Sie erläutert dann die Chancen, die sie im BO-Unterricht sieht, und erklärt dazu,

„dass sie unvoreingenommen die SuS[6] kennen lernen und ihre Stärken herausfinden wolle und als Ziel habe, dass sie anschließend beruflich orientiert seien. In ihrem Seminar habe es einen Aushang gegeben: ‚Ins Gelingen verliebt sein‘ – das fände sie einen guten Ausspruch.“

Als Nächstes lässt sie die Gruppe wiederum anhand eines Fragebogens eine Einschätzung der eigenen Stärken vornehmen (es handelt sich um die Lektion 2 – Persönliche Stärken – auf www.azubiyo.de). Die Fragen sind zu zwölf Bereichen gebündelt. Die Auswertung im Plenum zeigt, dass sowohl Schülerinnen als auch Schüler sich Neugierde und Lernbereitschaft attestieren, aber – bis auf eine Schülerin – nur Schüler sich handwerklich-technisches Geschick und, umgekehrt, sich nur Schülerinnen – bis auf einen Schüler – Konfliktfähigkeit zuschreiben. Sorgfalt und Genauigkeit werden nur von Mädchen genannt. Diese Geschlechterdifferenzen werden von der Lehrerin nicht aufgegriffen. Den Rest der Stunde sollen die SuS mit der Arbeit zu einem Beruf ihrer Wahl beginnen: Es sollen eine Mappe, ein Plakat sowie eine Präsentation zum Plakat erstellt werden; für die Fertigstellung räumt ihnen die Lehrerin (Unterrichts-)Zeit in den nächsten drei Wochen ein.

In den folgenden Wochen findet kaum noch Frontalunterricht statt. Stattdessen hilft die Lehrerin jeweils individuell bei häufig denselben Anliegen – viele haben z. B. Fragen zu Open Office oder Internetadressen. Nur selten richtet die Lehrkraft das Wort an alle, meist in Form von Erinnerungen oder Mahnungen, z. B.: „Bei allen, bei denen mehr als ein Beruf steht: Ihr müsstet heute noch ein bisschen recherchieren und euch heute auf einen Beruf festlegen.“

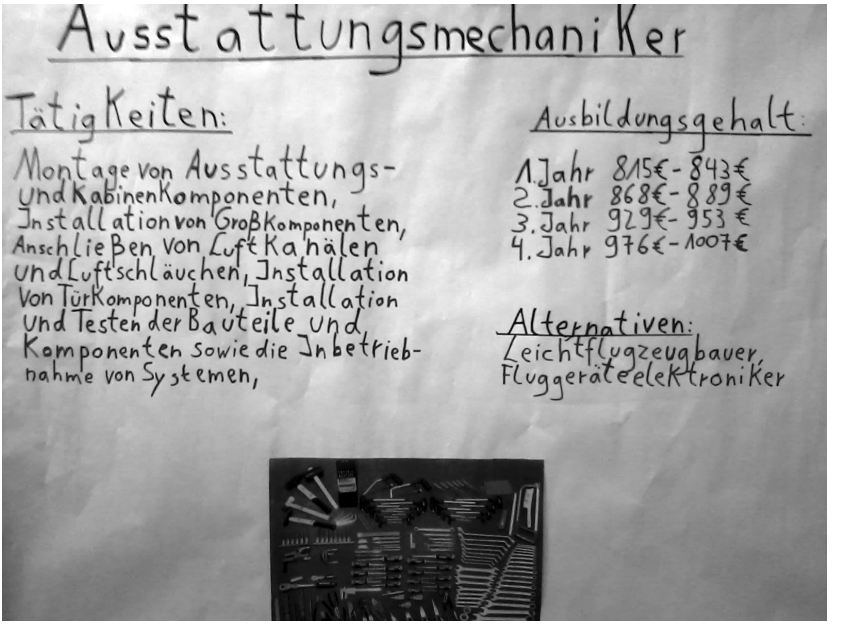
Für Mappe, Plakat und Präsentation sollen die Jugendlichen folgende Fragen bearbeiten:

6 SuS = Schülerinnen und Schüler.

„1. Welche beruflichen Tätigkeiten und Aufgaben beinhaltet die Ausbildung?
2. Welche persönlichen Eigenschaften muss man für die Ausübung des Berufs mitbringen?
3. Welche Ausbildungsvoraussetzungen gibt es? (Schulabschluss, Praktikum)
4. Wie kann man es schaffen, diesen Beruf mal erlernen zu können, wenn man die notwendigen Voraussetzungen derzeit nicht erfüllt?
5. Wie ist die Ausbildung gegliedert und wie lange dauert sie?
6. Handelt es sich um eine schulische oder eine duale Ausbildung?
7. Welche Ausbildungsvergütung erhält man im 1., 2. und 3. Lehrjahr?
8. Wie stehen die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten?
9. Welche Auswahlkriterien sind den Firmen in dieser Branche besonders wichtig? (Zeugnisnoten, Schulabschluss, Vorstellungsgespräch, Einstellungstest)
10. Welches Anfangsgehalt kann man nach der Ausbildung erwarten?
11. Welche Aufstiegsmöglichkeiten gibt es nach der Ausbildung in diesem Beruf?
12. Gibt es alternative oder verwandte Berufe?“

In der Sitzung vor Weihnachten werden neun verschiedene Berufe vorgestellt (vgl. Abb. 1 als Beispiel): Mechatroniker, Hebamme/Entbindungshelferin, Innenarchitekturassistent, Ausstattungsmechaniker, Tierpfleger/-in, tiermedizinische Fachangestellte, Gamedesign, Chemielaborantin, Kaufleute für Gesundheitswesen sowie Polizei: Hundestaffel, Reiterstaffel. Die Jugendlichen nutzen dabei die männliche oder die weibliche Form in Abhängigkeit vom eigenen Geschlecht, manche nennen auch beide Genusformen (insbesondere bei den Alternativen).

Abbildung 1: Plakat eines Schülers



In den verbleibenden fünf Unterrichtsblöcken lässt die Lehrerin eine Bewerbungsmappe mit Anschreiben und Lebenslauf erstellen sowie Vorstellungsgespräche als Rollenspiele durchführen. Im Zusammenhang damit wird angesprochen, welche Fragen man beantworten muss und welche nicht. Im letzten Block werden Rechte und Pflichten am Arbeitsplatz und das Jugendarbeitsschutzgesetz besprochen. Des Weiteren hebt die Lehrerin die Wichtigkeit des „ersten Eindrucks" hervor – für den gebe es kaum eine zweite Chance. Ein „gepflegtes Äußeres" könne entscheidend sein. Dazu führt die Lehrerin aus, das heiße, „dass man sich dem Beruf anpasst, dass man als Bürokauffrau nicht in Jogginghosen kommt." Dann will sie wissen: „Fällt euch noch etwas speziell für Mädels ein?" Die Antwort eines Schülers – „Tattoos" – kommentiert sie damit, dass dies nicht speziell für Mädchen gelte. Eine Schülerin äußert schließlich: „Keine zu kurzen Röcke. Keine zu tiefen Ausschnitte. Nicht zu stark geschminkt." Dieses kurze Gespräch bleibt das einzige, in dem Geschlecht explizit thematisiert wird.

2.3 PC-Hilfe

Insgesamt liegen Protokolle von 15 Doppelstunden vor, in denen die berufsorientierenden Themen denen in Schule A ähnelten, aber in einer anderen zeitlichen Abfolge behandelt wurden. Die Inhalte, die im Folgenden zunächst zusammenfassend referiert werden, bezogen sich über ein gutes Vierteljahr hinweg auf die Vorbereitung des Praktikums: Zunächst wurden schriftliche Bewerbungen geübt, Anschreiben und Lebensläufe wurden detailliert besprochen. Einige Firmen, in denen Schüler/-innen ihre Praktika absolvieren wollten, wurden vorgestellt. Selbst- und Fremdeinschätzungen wurden durchgeführt und fanden ihren Abschluss in Präsentationen im Englischunterricht: „That's me." In vier weiteren Sitzungen wurden Vorstellungsgespräche simuliert und „Benimm-Regeln" (z. B. Dresscodes) erläutert. Parallel dazu wurden Haltungen und Einstellungen der SuS zu Praktikum, Arbeit und Beruf besprochen; dafür wurde die Methode „Satzanfänge vervollständigen" gewählt und die Ergebnisse wurden in der Lerngruppe reflektiert. Des Weiteren sollten die Schüler/-innen mittels eines Selbstlernverfahrens (eines sog. „Webquest") Wissen über mögliche (Praktikums-)Berufe erwerben. Außerdem wurden Anforderungen an den Praktikumsbericht und die „Betriebliche Lernaufgabe"[7] besprochen. Ihren Abschluss fanden die Vorbereitungen auf das Praktikum in einem Recherche-Training, das in einer öffentlichen Bücherhalle durchgeführt wurde. Der Unterrichtsblock nach dem dreiwöchigen Praktikum diente dazu, die gesammelten Erfahrungen auszuwerten.

Das folgende Protokoll bezieht sich auf eine Unterrichtsphase zu Beginn des Schulhalbjahres, in der die Lehrerin (vermutlich) darauf abzielt, dass die SuS handwerkliche Berufe benennen; sie äußert ihr Anliegen jedoch nicht explizit:

„Die Lehrerin will dann Beispiele für Ausbildungsberufe hören, die mit dem ersten Schulabschluss erreichbar sind. Ein Schüler nennt Schornsteinfeger, eine Schülerin nennt Handwerker. Das findet die Lehrerin zu allgemein; daraufhin nennt die Schülerin Kfz-Mechatroniker. Das sei ein Beruf, für den man den

7 Vgl. http://li.hamburg.de/contentblob/3065870/data/pdf-zsw-besondere-betriebliche-lernaufgabe.pdf, Zugriff am 20. Juni 2014.

Realschulabschluss brauche, sagt L[8], bestätigt aber, dass man in kleineren Betrieben wohl auch noch mit Hauptschulabschluss genommen werde. Als weitere Berufe nennen die Schüler Steinmetz, Maurer, Dachdecker. Eine Schülerin meint ‚Grabsteine', was die L kommentiert mit ‚Steinmetz, das hatten wir gerade schon'. Ein Schüler nennt Putzfrau, was L ernsthaft mit Hinweis, dass dies kein Ausbildungsberuf sei, aufnimmt. Sie erwähnt Gebäudereiniger als Ausbildungsberuf und erläutert am Beispiel der Informatik, dass sich die Berufe auch geändert hätten. Vor einigen Jahren habe es im Bereich der Informatik noch keine anerkannten Ausbildungsberufe gegeben. Eine Schülerin sagt, sie habe im Fernsehen einen Beitrag über eine Putzfrau gesehen – da sei von Anforderungen die Rede gewesen. L vermutet, dass es um Gebäudereiniger ging, verspricht aber, das zu recherchieren. Ein Schüler fragt nach Ausbildungen in Richtung Design, L gibt an, dass dafür der Realschulabschluss nötig sei. Ein Schüler nennt Polizist. L erklärt, dass dies kein Handwerksberuf sei, sondern man sich bei der Polizei direkt bewerben müsse. Sie klärt dann den Unterschied zwischen Angestellten und Beamten. Mehrere SuS wissen dazu einiges, insbesondere zwei Schülerinnen beteiligen sich aktiv und korrekt. L kündigt an, dass die Klasse einen Besuch bei der Polizei machen werde, sie aber schon mal die Gehaltsstruktur im Hinterkopf behalten sollten.
L fragt nach weiteren Ausbildungsberufen. Ein Schüler nennt Sanitäter, L erklärt, das sei auch eine spannende Geschichte. Dann will sie erneut verdeutlichen, dass das Handwerk viele Möglichkeiten bietet, auch zum Erwerb von höheren Schulabschlüssen, man könne sogar seinen Meister machen. Sie will dann klären, was ein Meister ist. Ein Schüler fragt ‚Master?' Sie erklärt, Master sei ein Abschluss beim Studium, es gehe hier um Meister. Zwei Schülerinnen wissen, dass nur Meister ausbilden dürfen. L erläutert, dass man als Meister dann auch an der FH studieren könne.
L ruft die Seite der Handwerkskammer zu Praktikumsstellen auf. Dort erscheint als Erstes Anlagenmechaniker – das sei ein typischer Handwerker – ich glaube, sie greift damit die Äußerung der Schülerin zu Beginn wieder auf und spricht sie dazu an. Sie betont dann, dass es wichtig sei, auch die Interessen bei der Praktikumssuche zu beachten."

Eine Woche später werden mithilfe eines Heftes der Bundesagentur für Arbeit erneut verschiedene Berufe angesprochen:

„L erklärt, in dem Heft seien alle Ausbildungsberufe mit Angabe der Schulabschlüsse aufgelistet. Dies finde man auch bei planet-beruf.de unter Berufe von A–Z – sie ruft das auf und zeigt die Angaben für Anlagenmechaniker (sie nutzt die männliche Bezeichnung). Dann fragt sie, welchen Abschluss man dafür haben müsse. Ein Schüler sagt ‚mittleren Abschluss'. Anhand der Angaben über die Zahl von m/w-Auszubildenden in verschiedenen Berufen kommt es zur Diskussion über die Geschlechterverteilung."

Dieses Muster – die Aufzählung von Berufen – setzt sich in den folgenden Stunden fort. In der Regel greift die Lehrkraft die Berufsbezeichnungen auf und erklärt, welchen Schulabschluss man benötige, ob es sich um eine berufliche Ausbildung oder um ein Studium handele bzw. ob eine Weiterbildung in Richtung auf ein Studium möglich sei. Als die Klasse zu einer Lesung geht, nutzt die Lehrerin dies, um auch hier auf unterschiedliche Berufe zu verweisen, die bei der Entstehung eines Buches gefragt seien: Autor, Verlagskauffrau, Bibliothekarin und Übersetzer. Ferner werden von ihr insbesondere Materialien der Bundesagentur für Arbeit an die SuS verteilt. So bespricht sie anhand des Heftes „My first job"[9], welche Traumberufe Jugendliche angeben. Am Beispiel ‚Fußball-Profi' redet sie mit den SuS darüber, welchen Abschluss ein Fußball-Profi benötige, und erläutert die Wege der Rekrutierung über spezielle Schulen. Im Rahmen eines simulierten Vorstellungsgesprächs vermutet ein Schüler, dass „es aktuell zu wenig Kitas und Erzieher gibt", was die Lehrkraft bestätigt.

8 L = Lehrer/-in.
9 Vgl. http://issuu.com/kpsverlag/docs/myfirstjob-hamburg_d1e7880ac98ae5?e=1970333/4778668, Zugriff am 20. Juni 2014.

Geschlechterfragen werden insgesamt dreimal thematisiert: In einer der ersten Stunden spricht die Lehrerin die Genderfrage am Beispiel der Auszubildendenzahl für Zimmerleute an und lässt die Jugendlichen darüber diskutieren, warum sich hier keine Frauen finden. Sie greift das Argument der vermeintlich fehlenden Kraft von Frauen auf und macht eine Differenz auf zwischen Muskelmasse und Kraft. Schließlich gibt sie den SuS den Rat, sich nicht von der Zuordnung der Berufe zum Geschlecht „abschrecken" zu lassen.

Zwei Wochen später bringt ein Schüler eine Stellenanzeige mit, in der offenbar steht, dass Männer bevorzugt werden, und er will wissen, wieso. Das Protokoll vermerkt:

„Die L. erklärt ihm, dass das Geschlechterverhältnis ausgeglichen werden solle und dies ein Beruf sei, in dem mehr Frauen arbeiten. Ich bekomme am Rande mit, dass auch zwei Schüler über Männer- und Frauenberufe zu diskutieren scheinen. Einer sagt: ‚… Putzfrauen gegenüber Putzmännern … aber ich glaube, es heißt mittlerweile irgendwas mit Reinigungsdings …'."

Bei der Anzeige handelt es sich um den Beruf Kaufmann/-frau für Bürokommunikation beim NDR, denn der Schüler greift später in der Stunde noch einmal auf, dass der NDR hier Männer bevorzuge, um eine Geschlechterparität zu erreichen.

Im Zusammenhang mit dem Webquest, das die SuS ausfüllen sollen, bietet die Lehrerin acht Berufe zur Auswahl an und nennt diese jeweils in der männlichen und weiblichen Form: EDV-Techniker/-in, Supportmitarbeiter/-in, Bürokauffrau/-mann, Restaurantfachfrau/-mann, Köchin/Koch, Webdesigner/-in, Desktoppublisher/-in, Projektmanager/-in. Eine Frage im Webquest lautet, wie viele Männer bzw. Frauen in dem jeweiligen Beruf arbeiten. Die Lehrerin äußert dazu, „dass dies auch interessant sei: ‚Arbeite ich als Frau in einem Männerberuf oder als Mann in einem Frauenberuf?'"

3 Filme im BERUFE.TV

Im Kontext der BO spielen Berufe-Videos eine zentrale Rolle: Die Agentur für Arbeit hat mit „planet-beruf.de" und „BERUFE.TV" Informationsportale geschaffen, auf die im Unterricht immer wieder verwiesen wird. Die folgende Materialanalyse konzentriert sich auf einige dieser Videos unter der Frage, ob die Darstellungen geeignet sind, das Spektrum der Berufswahlen von Jugendlichen zu erweitern. Ausgewählt wurden dafür Filme über „geschlechtstypische" Berufe, d. h. solche, die von mehr als 70 % eines Geschlechts besetzt sind (vgl. Hausmann/Kleinert 2014). Bei der Auswahl der Berufe orientieren wir uns an den in Hamburg in nennenswerter Anzahl angebotenen Ausbildungsplätzen (mehr als 250 Neuabschlüsse) und deren jeweiligen Geschlechteranteilen. Von den 2012 am stärksten besetzten 30 Ausbildungsberufen erfüllen sechs „Frauenberufe" und fünf „Männerberufe" diese Kriterien (vgl. Tab. 2). Die „neutralen" Berufe finden sich überwiegend im Bereich der kaufmännischen Berufe – mit Ausnahme der beiden von Frauen dominierten Berufe Bürokauffrau/-mann und Kauffrau/-mann für Bürokommunikation.

Tabelle 2: „Frauen"- bzw. „Männerberufe" in Hamburg – Neuabschlüsse Ende 2012 in Hamburg

	Neuabschlüsse	von Frauen
„Frauenberufe"		
Medizinische Fachangestellte	354	99 %
Zahnmedizinische Fachangestellte	282	98 %
Friseur/-in	324	84 %
Kauffrau/-mann für Bürokommunikation	504	78 %
Bürokauffrau/-mann	357	76 %
Hotelfachfrau/-mann	345	70 %
„Männerberufe"		
Anlagenmechaniker/-in für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	258	1 %
Fachinformatiker/-in	381	6 %
Kraftfahrzeugmechatroniker/-in	348	6 %
Fachkraft für Lagerlogistik	285	6 %
Koch/Köchin	282	23 %

Quelle: DAZUBI-Datenbank des BIBB, Zugriff am 20. Juni 2014 unter www2.bibb.de/tools/db_aws/dtazub_list.php?execute_list=1.

Die Darstellungen dieser elf geschlechtstypischen Berufe im BERUFE.TV wurden in die Analyse einbezogen. Aussagen über die tatsächliche Rezeption dieser Filme können dabei selbstverständlich nicht gemacht werden (vgl. Bohnsack 2009).[10] Jedoch kann man wissensbasiert schlussfolgern, ob die Art und Weise der Berufsvorstellung im Film unabhängig von Geschlecht dazu motiviert, sich genauer mit dem jeweiligen Beruf zu befassen, oder eher nicht. Zieht man als theoretische Basis Gottfredson (2002) heran (vgl. Kap. 1), so geht es bei der Analyse erstens darum, wie Interesse am Beruf geweckt wird, und zweitens, ob dabei genderbezogene Zuschreibungen stattfinden.

3.1 Kriterien der Filmanalyse

Die Analyse der Filme erfolgte in Anlehnung an Werner Faulstich. Seine Methode wurde vor allem für Spielfilme entwickelt, lässt sich aber auch auf die Berufsfilme anwenden. Entscheidend dafür ist die Annahme, dass es eine Art Drehbuch gibt, der Film also einer vorab erstellten Konzeption folgt. Faulstich empfiehlt eine Analyse in vier Schritten zur Klärung des *Was*, *Wer*, *Wie* und *Wozu* (Faulstich/Strobel 2013: 28f.).

Im Kontext unseres Projekts geht es darum, *wie* die Sachinformationen über das *Was* – den jeweiligen Beruf – präsentiert werden und ob sich geschlechtliche Aufladungen finden. Eine „geschlechtliche Aufladung" kann über die Erkenntnisse aus Studien von Anne Busch identifiziert werden. Diese hat die geschlechtlichen Konnotationen von Arbeitsinhalten herausgearbeitet (Busch 2013b) bzw. erhoben, welche Aspekte für

10 Es wurden zwar einige Filme im beobachteten Unterricht eingesetzt, aber in der Regel so, dass die SuS sich einzeln Filme am Computer angesehen haben. Die Genderthematik wurde in keinem Fall reflektiert.

Mädchen bzw. Jungen jeweils im Hinblick auf ihren zukünftigen Beruf von Interesse sind (Busch 2013a, vgl. Kap. 1).

Busch (2013b) unterscheidet geschlechtsneutrale gegenüber männlich oder weiblich konnotierten Arbeitsinhalten. Als „geschlechtsneutral" deklariert sie folgende Inhalte:

„Informationen sammeln, Recherchieren, Dokumentieren, Beraten und Informieren sowie Organisieren, Planen und Vorbereiten von (nicht eigenen) Arbeitsprozessen" (Busch 2013b: 311).

Als „weiblich" konnotierte Tätigkeiten werden benannt:

„Pflegen, Betreuen, Heilen sowie Bewirten, Beherbergen, Speisen bereiten" (Busch 2013b: 311).

Als „männliche" Arbeitsinhalte werden angegeben:

„Reparieren, Instandsetzen, Herstellen und Produzieren von Waren und Gütern sowie Überwachen, Steuern von Maschinen, Anlagen, technischen Prozessen" (Busch 2013b: 311).

Für die Bezeichnung einer Tätigkeit als „männlich" scheint außerdem die Betonung mathematischer Kompetenzen bedeutsam zu sein. Auch körperlich belastende Aufgaben werden als „männlich" konnotiert:

„Im Stehen arbeiten, Heben und Tragen schwerer Lasten, bei Rauch, Staub oder unter Gasen, Dämpfen arbeiten, unter Kälte, Hitze, Nässe, Feuchtigkeit oder Zugluft arbeiten, mit Öl, Fett, Schmutz, Dreck arbeiten sowie unter Lärm arbeiten" (Busch 2013b: 312).

Verbindet man die Filmanalyse mit diesen und weiteren Erkenntnissen zur Berufswahl, so lassen sich folgende Leitfragen für die Sichtung der Berufsfilme festlegen:

Was: Hier geht es insbesondere darum, zu prüfen, ob geschlechtlich konnotierte Inhalte im Vordergrund stehen und/oder ob die Aspekte, die junge Frauen bzw. junge Männer als wichtig für ihren Beruf angeben, thematisiert oder gezeigt werden.

Wer: Man kann unterstellen, dass sowohl diejenigen, die zu Wort kommen, als auch diejenigen, die als Akteur/-innen die Handlung tragen, im Sinne einer Orientierung relevant sind. Agieren nur Männer oder nur Frauen in einem Film oder treten beide Geschlechter auf? Wofür stehen sie dabei?

Wie: Analysiert werden hier die Kameraeinstellung und die Montage von Bildern. Mit der Art und Weise, wie Personen gezeigt werden, vermitteln sich vermutlich subtile, doxische Aspekte.

Wozu: Anders als bei Faulstich intendiert, der sich auf die Analyse von Spielfilmen bezieht (Faulstich/Strobel 2013: Kap. 5), geht es hier auch um die Frage, ob und wie die Genderthematik explizit behandelt wird. Lässt sich erkennen, ob der Film zur Verbreiterung des Spektrums der Interessent/-innen – bezogen auf Geschlecht – beitragen will oder nicht?

3.2 Filmanalysen

Es wurden insgesamt 15 Filme[11] analysiert, davon sechs zu „Frauenberufen" und neun zu „Männerberufen". Im Folgenden sollen zwei Beispiele vorgestellt werden, bei denen sich anhand der Analyse gezeigt hat, dass sie Identifikationsmöglichkeiten für beide Geschlechter bieten – d. h., wir beziehen uns detaillierter auf positive Beispiele und fassen die negativen Beispiele nur zusammen.

Der Film zum Beruf Kfz-Mechatroniker/-in Karosserietechnik (o. J.) ist sechs Minuten und 30 Sekunden lang. Er hat deutlich mehr als 60 Szenen, weil es sehr viele kurze Einblendungen gibt. Das Standbild, das erscheint, wenn man den Film zum Ansehen auswählt, zeigt eine junge Frau, die eine Schutzbrille, Ohrschützer und Arbeitshandschuhe trägt und mit einer Schleifmaschine eine Autokarosserie bearbeitet (vgl. Abb. 2). Als Beschreibung darunter liest man:

> „Kraftfahrzeugmechatroniker und Kraftfahrzeugmechatronikerinnen mit dem Schwerpunkt Karosserietechnik reparieren Fahrzeugkarosserien. Bei diesem Schwerpunkt geht es vor allem um die Reparatur von Unfallschäden, sie sind aber auch Experten für die Instandsetzung von Schließ- oder Verdeckanlagen und fahrzeugtechnische Systeme."

Abbildung 2: Standbild Kraftfahrzeugmechatroniker/-in



In der ersten Hälfte des Films sind der Ausbildungsleiter Martin Peetz und die Auszubildende Jana die Hauptakteur/-innen. In den meisten Fällen wird Peetz links im Bild gezeigt, während rechts im Hintergrund Jana an einem Auto arbeitet. Außerdem wird des Öfteren in Großaufnahme seine mehrfach beringte Hand gezeigt. Die Instandsetzungshalle, in der gedreht wird, macht einen sehr sauberen Eindruck. Die Arbeitsinhalte, die

11 Analysiert wurden insgesamt 15 Filme, da es zum Bereich Informatiker/-in zwei Filme (Fachinformatiker/-in Anwendungsentwicklung und Fachinformatiker/-in Systemintegration) und zum Beruf Kfz-Mechatroniker/-in sogar vier Filme (Karosserie- und Fahrzeugmechaniker/-in Karosserieinstandhaltung; Karosserie- und Fahrzeugbaumechaniker/-in Fahrzeugbautechnik; Kfz-Mechatroniker/-in PKW-Technik und Kfz-Mechatroniker/-in Karosserietechnik) gibt.

Peetz benennt, sind männlich konnotiert: Reparieren, Instandsetzen, Überwachen und Steuern von technischen Prozessen.

Der erste mit Sprache verbundene Auftritt der jungen Frau beginnt mit einer Großaufnahme ihres Kopfes, sodass man ihre drei Ohrstecker sehen kann. Sie trägt saubere Arbeitskleidung und hat ihr langes Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden. Sie zeigt und erklärt den Arbeitsvorgang der Spureinstellung. Später wird sie im Kontakt mit einer Kundin gezeigt, deren Auto – bei dem die Scheibe nicht mehr zu öffnen war – sie repariert hat. Sie strahlt nach der erfolgreichen Reparatur und der Anerkennung durch die Kundin.

Etwa zur Hälfte des Films taucht ein männlicher Auszubildender – Johann – auf, der im Folgenden auch einige Arbeitsinhalte präsentiert und seine Präferenzen für den Beruf erläutert – z. B., dass er gerne mit dem Hammer arbeitet. Es gibt auch Szenen, in denen Jana und Johann zusammenarbeiten.

Die Frage danach, welche Voraussetzungen man für den Beruf erfüllen sollte, beantwortet der Ausbildungsleiter mit „Interesse an Fahrzeugtechnik". Er fährt fort, dass man auch den Wunsch haben sollte, „händisch tätig werden zu wollen". Er verweist auf den Elan, der auch einen niedrigen Schulabschluss kompensieren würde, merkt aber an, dass ein mittlerer Abschluss von Vorteil wäre. Unmittelbar nach dieser Information wird vor dem Hintergrund einer Großaufnahme von Jana die Frage eingeblendet, ob auch weibliche Auszubildende gesucht werden. Peetz antwortet: „Alle technischen Bereiche sind mittlerweile absolut offen für alle weiblichen Kräfte." Er erklärt weiter: „Es ist so, dass wir viele Bereiche, die ehemals in den Tätigkeiten schwer waren, mit mechanischen oder technischen Hilfsmitteln ausgestattet haben, dass es natürlich für weibliche Kräfte gut zu schaffen und auszufüllen ist."

Danach erläutert er die Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Die Schlussszene zeigt Johann, der erklärt, dass er gerne Meister werden will und auch ins Ausland – z. B. in die USA – gehen möchte.

Der Film präsentiert nahezu durchgehend vor allem eine weibliche Auszubildende, ab der Hälfte auch einen männlichen Auszubildenden, in einigen Szenen arbeiten beide zusammen. Die Frage nach Frauen in diesem Beruf wird explizit thematisiert und vom Ausbildungsleiter mit Verweis darauf, dass die schweren Tätigkeiten – dies impliziert, diese seien ein Ausschlusskriterium für weibliche Beschäftigte – mittlerweile durch entsprechende Hilfsmittel weggefallen seien. Insofern seien Frauen auch in der Lage, den Anforderungen gerecht zu werden, und der Beruf stehe ihnen offen. Die Arbeitsinhalte stammen überwiegend aus dem männlich konnotierten Bereich, aber Jana wird auch im Kontakt mit einer Kundin gezeigt. Auch die Großaufnahmen von ihren Ohrsteckern, den Ringen an der Hand des Ausbildungsleiters und die Sauberkeit der Werkstatt sind vermutlich Ansätze, um junge Frauen anzusprechen. Johann zeigt durch den technischen Vorgang des Ausbeulens und seine Begeisterung für den Umgang mit dem Hammer Arbeitsbeispiele, die sicher geeignet sind, junge Männer zu motivieren. Auch sein abschließender Verweis darauf, Meister werden zu wollen, zielt auf die Berufswerte, die eher Männer ansprechen. Insgesamt scheint der Film geeignet, beiden Geschlechtern Ansatzpunkte zu bieten.

Der zweite Film bezieht sich auf den Ausbildungsberuf „Kaufmann/-frau für Bürokommunikation" (2012) und ist sechs Minuten und zehn Sekunden lang und hat etwas

mehr als 30 Szenen. Das Standbild zum Filmstart zeigt das Brustbild einer jungen Frau vor einem Computerbildschirm. Im Hintergrund steht eine Pflanze und man sieht den Ausschnitt eines modernen Bildes an der Wand. Die zu lesende Ankündigung benennt mit „Gina" und „Steffen" eine Frau und einen Mann und listet neutrale Arbeitsinhalte auf: „Termine machen und überwachen, Reisen planen, Veranstaltungen organisieren, Reisen abrechnen, Posteingänge- und -ausgänge bearbeiten und vieles mehr."

Der Film beginnt mit dem gemeinsamen Auftritt der Ausbildungsleiterin Uta Bendixen und den beiden Auszubildenden Gina und Steffen. Anschließend werden sie in der Regel abwechselnd gezeigt. Gina beschreibt ihre bisherigen Arbeiten in der Personalabteilung sowie in der Werbeabteilung von Frauenzeitschriften. Sie demonstriert, wie sie mit Outlook den Terminkalender ihrer Vorgesetzten pflegt und Gewinne aus einem Gewinnspiel zur Auszahlung vorbereitet. Außerdem erzählt sie über das soziale Projekt „Opa Paul", bei dem sie und andere Auszubildende „Senioren im Seniorenheim die neuesten Kommunikationsmittel beigebracht" hätten. Steffen erklärt seine Arbeit bei „Sportbild" und zeigt, wie er eine Eintragung in SAP vornimmt. Er berichtet über seine Mitarbeit bei der Erstellung von Werbespots im Tonstudio und erläutert, wie die Zeitschrift „Springerling" für die neuen Auszubildenden entstanden ist.

Der Film präsentiert gleichberechtigt eine Frau und einen Mann in der Ausbildung. Einige der Szenen verdeutlichen eher dezent über Bilder, dass es ein weiblich dominierter Beruf ist und die Ausbildungsleiterin thematisiert – ohne dies weiter zu argumentieren –, dass es auch ein Beruf für Männer sei. Die Inhalte des Berufs wie der Ausbildung bewegen sich überwiegend im neutralen Bereich; mit „Seele der Abteilung" oder „Herz des Büros" tauchen weiblich konnotierte Aspekte auf. Die Aussagen von Gina bieten durch Verweise auf die Frauenzeitschrift und das soziale Projekt weiblich konnotierte Inhalte an und damit Aktivitäten, mit denen auf die vermutlichen Interessen junger Frauen gezielt wird. Die Ausführungen von Steffen sorgen durch Hinweise auf „Sportbild", SAP und das Tonstudio für männlich konnotierte Inhalte und bedienen damit vermutliche Interessen junger Männer.

Der Film zeigt ein umfassendes und daher nicht geschlechterstereotyp eingeengtes Bild des Berufs – wobei er gleichzeitig beiden Geschlechtern Anknüpfungspunkte und somit akzeptable Berufsmöglichkeiten im Sinne Gottfredsons (vgl. Kap. 1) bietet.

In den hier nicht besprochenen Filmen zu fünf Frauen- und acht Männerberufen werden die Arbeitsinhalte überwiegend geschlechterstereotyp vorgestellt und auch die Akteur/-innen sind auf der Ebene der Auszubildenden in den Frauenberufen junge Frauen (mit Ausnahme des Berufs Hotelkauffrau/-mann, der durch einen männlichen Auszubildenden repräsentiert wird) und in den Männerberufen junge Männer. Die Geschlechterfrage wird in keinem dieser Filme explizit thematisiert. Je nach Beruf wird entweder durchgehend die männliche oder die weibliche Bezeichnung verwendet. Insofern halten wir diese Filme für kaum geeignet, beide Geschlechter anzusprechen und damit die Zone der akzeptablen Berufe in dieser Hinsicht zu erweitern.

4 Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden wird versucht, auf der Basis der vorgestellten Erhebungen und Analysen die Frage zu beantworten, ob sich berufsorientierende Unterrichtspraktiken sowie berufliche Informationen und Darstellungen jenseits geschlechterstereotyper Anordnungen finden lassen.

Im Unterricht der Profilklasse „PC-Hilfe" geht es bei den Informationen zu verschiedenen Berufen vor allem um die benötigten Abschlussvoraussetzungen. Im Sinne von Gottfredson versucht die Lehrerin, die Zone der akzeptablen Berufe so einzugrenzen, dass die vertikale Dimension von den Schüler/-innen beachtet wird, d. h., sie sollen sich für Berufe interessieren, die ihren potenziellen Abschlüssen entsprechen. Da die Klasse sehr heterogen zusammengesetzt ist und sowohl Schüler/-innen hat, die nach der 9. bzw. 10. Klasse mit einem Haupt- oder Realschulabschluss abgehen werden, wie auch solche, die in die gymnasiale Oberstufe wechseln, handelt es sich um eine wichtige Information. Die Lehrerin bemüht sich dabei, das gesamte Spektrum von Ausbildungsplätzen bis Studienmöglichkeiten abzudecken. Es erfolgt allerdings keine systematische Darstellung, sondern die Berufsinformationen greifen auf, was von den Jugendlichen selbst eingebracht wird. Eine Verbreiterung ist darüber dann möglich, wenn die Nennung der Berufe zufällig auf das Interesse von einzelnen anderen stößt. Hinsichtlich der Genderdimension wird keine gezielte Bearbeitung vorgenommen. Die einzige Stunde, in der etwas ausführlicher über „Männerberufe" diskutiert wird – am Beispiel Zimmerer –, birgt durch die Art und Weise, wie die Lehrerin damit umgeht, eher die Gefahr, dass die vorhandenen Geschlechterstereotype verstärkt werden.

Im WuB-Unterricht wird das Berufsspektrum ebenfalls nicht systematisch behandelt; durch die Auflistung von Alternativen zum jeweils gewählten Praktikumsberuf wird aber verdeutlicht, dass es ähnliche Berufe in einem Tätigkeitsfeld geben kann.

In beiden Klassen wurde also das Spektrum der genannten Berufe weitgehend von den Kenntnissen der Jugendlichen selbst bestimmt – und auf Interessen wurde nur zu Beginn des Schulhalbjahres im Zusammenhang mit Praktika Bezug genommen.

Eine explizit gendergerechte Sprachverwendung bei den Berufsbezeichnungen wurde nicht praktiziert (vgl. dazu Krewerth et al. 2004), obwohl man mittlerweile weiß, dass diese insbesondere das Interesse und Zutrauen von Mädchen stärken kann (vgl. Vervecken 2012; Vervecken/Hannover/Wolter 2013). Die schwierige Verbindung zwischen Angeboten an die Gruppe und individuellen Unterstützungen (vgl. Kahlert/Mansel 2007) wurde sehr unterschiedlich realisiert: Während in der Profilklasse die Adressierung der Gruppe überwog, war es im WuB-Unterricht die individuelle Hilfe. Eine Ausweitung der Zone der akzeptablen Möglichkeiten jenseits von Genderzuschreibungen war in keinem Unterricht zu beobachten.

Allerdings wurden die Jugendlichen im Unterricht immer wieder auf Materialien verwiesen, mit denen sie eigene Recherchen anstellen sollten, um sich über einzelne Berufe oder verschiedene Berufsbereiche zu informieren. Die Analyse entsprechender Filme, die von der Bundesagentur für Arbeit im Internet bereitgestellt werden, zeigt jedoch, dass eine Erweiterung des Spektrums der Berufswahlen jenseits von Geschlechtseinengungen insgesamt eher nicht unterstützt wird. Greift man nur Frauen- bzw. Männerberufe heraus, so sucht man fast vergebens nach Beispielen, die beide Geschlech-

ter ansprechen, indem sie die Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht ausbalancieren (vgl. Faulstich-Wieland 2004). Die beiden vorgestellten Filme bilden daher bislang noch seltene Ausnahmen. Inwieweit sie tatsächlich beide Geschlechter ansprechen, lässt sich aus dem bisher erhobenen Material nicht entnehmen, da keine gemeinsame Sichtung oder Reflexion im Unterricht erfolgte. Es bleibt also eine nach wie vor offene Forschungsfrage, wie das zur Verfügung stehende Material die Berufsinteressen beeinflusst.

5 Fazit

Sowohl im Hinblick auf den Unterricht als auch auf die Mehrzahl der Materialien ist kein ent-stereotypisierender Umgang mit der Kategorie Geschlecht erkennbar und die Bezugnahme auf Interessen erfolgt eingeengt auf Praktika. Insofern bleiben die bildungspolitischen Ansprüche bisher unerfüllt und man kann vermuten, dass die nach wie vor bestehende Gendersegregation nach und in Berufen zumindest auch damit zu tun hat, dass ihre Bearbeitung weder explizit noch implizit in der schulischen Berufsorientierung zu finden ist. Insofern bleibt offen, wie der berufsorientierende Unterricht zu gelingenden Übergängen beitragen kann. Daraus ergeben sich Fragen nach den subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen der Schülerinnen und Schüler, die im weiteren Verlauf der Studie durch Interviews und Gruppendiskussionen erhoben werden sollen (vgl. Tab. 1, Erhebung IV).

Aussagen über Kausalbeziehungen zwischen Unterrichtsinhalten und -praktiken einerseits und der Entwicklung beruflicher Interessen von Schüler/-innen andererseits werden sich nicht nur auf der Grundlage unserer Daten schwerlich machen lassen – und sind auch nicht unser Ziel. Sehr wohl aber lassen sich Strukturmerkmale berufsorientierenden Unterrichts „entdecken“. Denkbar ist, dass sich auf dieser Basis didaktische, gendersensible Konzepte für die Berufsorientierung (weiter)entwickeln lassen.

Literaturverzeichnis

Behörde für Schule und Berufsbildung. (Hrsg.). (2014). *Ausbildungsreport Hamburg 2014*. Hamburg: BSB.

Bohnsack, Ralf. (2009). *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode.* Opladen: Barbara Budrich.

Brüggemann, Tim & Rahn, Sylvia. (Hrsg.). (2013). *Berufsorientierung*. Münster: Waxmann.

Bundesministerium für Bildung und Forschung. (BMBF). (2014). *Berufsbildungsbericht 2014*. Berlin.

Busch, Anne. (2013a). Die Geschlechtersegregation beim Berufseinstieg – Berufswerte und ihr Erklärungsbeitrag für die geschlechtstypische Berufswahl. *Berliner Journal für Soziologie, 23*(2), 145–179. http://dx.doi.org/10.1007/s11609-013-0220-9

Busch, Anne. (2013b). Der Einfluss der beruflichen Geschlechtersegregation auf den „Gender Pay Gap“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 65*(2), 301–338. http://dx.doi.org/10.1007/s11577-013-0201-1

Cremers, Michael; Höyng, Stephan; Krabel, Jens & Rohrmann, Tim. (Hrsg.). (2012). *Männer in Kitas*. Opladen: Barbara Budrich.

Faulstich, Werner & Strobel, Ricarda. (2013). *Grundkurs Filmanalyse*. Paderborn: Fink.

Faulstich-Wieland, Hannelore. (2004). Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge. In Edith Glaser, Dorle Klika & Annedore Prengel (Hrsg.), *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft* (S. 175–191). Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.

Faulstich-Wieland, Hannelore. (2014). Schulische Berufsorientierung und Geschlecht – Stand der Forschung. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien, 20*(1), 33–46.

Fiebig, Edda. (2010). *Technikzugang, Technikhaltung und Berufsorientierung bei Schülerinnen und Schülern* (unveröffentlichte Dissertation). TU München.

Friebertshäuser, Barbara; Kelle, Helga; Boller, Heika; Bollig, Sabine; Huf, Christina; Langer, Antje; Ott, Marion & Richter, Sophia. (Hrsg.). (2012). *Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Ethnographie.* Opladen: Barbara Budrich.

Gildemeister, Regine. (2009). Soziale Konstruktion von Geschlecht: Theorieangebote und offene Fragen. *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online* (S. 1–44). doi: 10.3262/EEO17090022.

Gottfredson, Linda S. (2002). Gottfredsons's Theory of Circumscription, Compromise and Self-Creation. In Duane Brown (Hrsg.), *Career choice and development* (S. 85–148). San Francisco, CA: Jossey-Bass.

Hausmann, Ann-Christin & Kleinert, Corinna. (2014). Männer- und Frauendomänen kaum verändert. *IAB Kurzbericht,* (9). Zugriff am 18. Dezember 2014 unter www.iab.de/194/section.aspx/Publikation/k140430301.

Heinz, Walter; Krüger, Helga; Rettke, Ursula; Wachtveitl, Erich & Witzel, Andreas. (1985). „Hauptsache eine Lehrstelle". Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim: Beltz.

Helbig, Marcel & Leuze, Kathrin. (2012). Ich will Feuerwehrmann werden! *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 64*(1), 91–122. http://dx.doi.org/10.1007/s11577-012-0154-9

Hofmann-Lun, Irene & Rother, Jessica. (2012). *Sind MINT-Berufe zukunftsträchtig auch für Hauptschülerinnen?* München: DJI.

Kahlert, Heike & Mansel, Jürgen. (Hrsg.). (2007). *Bildung und Berufsorientierung. Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung.* Weinheim: Juventa.

Krewerth, Andreas; Tschöpe, Tanja; Ulrich, Joachim Gerd & Alexander Witzki. (Hrsg.). (2004). *Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse*. Bielefeld: Bertelsmann.

Kuckartz, Udo. (2014). *Mixed Methods*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93267-5

Lemmermöhle, Doris; Große, Stefanie; Schellack, Antje & Putschbach, Renate. (2006). Passagen und Passantinnen. Biographisches Lernen junger Frauen; eine Längsschnittstudie. Münster: Waxmann.

Lemmermöhle-Thüsing, Doris; Arndt, Silke; Berhorst, Birgitta; Bueren, Bernadette; Dokter, Andrea; Höke, Christiane; Müller, Regina; Schmitz, Beate & Wendt, Ellen. (1992–1994). Wir werden, was wir wollen! 6 Bände. Düsseldorf: Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes NRW.

Rahn, Sylvia; Brüggemann, Tim & Hartkopf, Emanuel. (2013). Berufliche Orientierungsprozesse Jugendlicher in der Sekundarstufe I. Ergebnisse aus dem Berufsorientierungspanel (BOP). In Tim Brüggemann & Sylvia Rahn (Hrsg.), Berufsorientierung (S. 109–122). Münster: Waxmann.

Ritterhoff, Carola & Kaiser, Sabine. (2013). *Gender in der Berufs- und Studienorientierung in Nordrhein-Westfalen*: *Band 1. Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule-Beruf in NRW.* Bielefeld: Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.

Schmid-Thomae, Anja. (2012). Berufsfindung und Geschlecht. Wiesbaden: VS Verlag. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-18778-5

Vervecken, Dries. (2012). *The Impact of Gender Fair Language Use on Children's Gendered occupational Beliefs and Listeners' Perceptions of Speakers* (unveröffentlichte Dissertation). FU Berlin.

Vervecken, Dries; Hannover, Bettina & Wolter, Ilka. (2013). Changing (S)expectations: How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupations. *Journal of Vocational Behavior, 82*(3), 208–220. http://dx.doi.org/10.1016/j.jvb.2013.01.008

Vodafone Stiftung Deutschland. (Hrsg.). (2014). *Schule, und dann? Herausforderungen bei der Berufsorientierung von Schülern in Deutschland.* Düsseldorf: Vodafone.

Watt, Helen M. G. & Eccles, Jacquelynne S. (Hrsg.). (2008). *Gender and occupational outcomes.* Washington, DC: American Psychological Association.

Weg, Marianne & Jurinek-Stinner, Angela. (Hrsg.). (1982). *Frauenemanzipation und berufliche Bildung*. München: Hueber.

Wüstner, Kerstin. (2007). Mädchen und Beruf. Berufsorientierung; theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse. In Leonie Herwartz-Emden (Hrsg.), Neues aus alten Schulen – empirische Studien in Mädchenschulen (S. 231–255). Opladen: Barbara Budrich.

Zu den Personen

Hannelore Faulstich-Wieland, Prof. Dr., geb. 1948, Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Koedukation, Genderforschung, Berufsorientierung.

Kontakt: Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg

E-Mail: hannelore.faulstich-wieland@uni-hamburg.de

Barbara Scholand, M. A., geb. 1959, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Ethnografische Bildungsforschung, Gender, Sozialisation.

Kontakt: Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg

E-Mail: barbara.scholand@uni-hamburg.de